

Sunrise

-ARTIKELSERIE

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

10. Jahrgang / Heft 5, 1966



für Mitglieder und Interessenten

10. Jahrgang

Heft 5

1966

Inhaltsverzeichnis
(Übersetzungen aus dem Englischen)

<i>Warum Wiederverkörperung?</i>	S. 145
von William C. Beller Oktoberheft 1956 S.6-11	
<i>Der Gelehrte und das Märchen</i>	S. 153
von E.H. Krauss Septemberheft 1962 S. 353-359	
<i>Die Überlegenheit der Ideale</i>	S. 161
von M. G. Gowsell Novemberheft 1965 S. 33-34	
<i>Spuren der Götter</i>	S. 164
von Kenneth Morris Märzheft 1966 S. 166-171	
<i>Der Mensch erhält das,</i>	S. 172
von Katherine Tingley Juniheft 1952 3. Umschlagseite	
<i>Dein Wille geschehe!</i>	S. 173
von Sir Edwin Arnold Februarheft 1966 S. 145-150	

Titelblattfoto gen. Cas Oorthuys, Amsterdam.

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Die Originaltexte sind im englischen *Sunrise* enthalten. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jed. J.) für den engl. *Sunrise* beträgt US \$ 3.-. Bestellungen und Überweisungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O.BIN C, Pasadena 15, California - U.S.A.*

Deutsche Ausgabe des *Sunrise* (Sunrise-Artikelserie) DM 1.- pro Heft plus Porto. Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Bestellungen nach München-25, Postcheckkonto Nr. 7255 der Deutschen Abteilung der Theosophischen Gesellschaft beim PSA München.

Warum Wiederverkörperung

DER Tod ist für die meisten Menschen mit schmerzlichen Empfindungen verbunden. Bezeichnungen wie "Der grimmige Schnitter" und "Der König aller Schrecken" enthalten Ahnungen von bevorstehender Verurteilung, Bestrafung und Verdammnis. Es ist klar, daß diese furchterfüllte Haltung das Ergebnis von Unsicherheit und Unwissenheit ist. Das Heilmittel hierfür ist Erkenntnis. Aber die Hauptfrage bleibt dennoch: Was geschieht mit der Seele nach dem Tode?

Der Tod ist ein Begleitumstand des Lebens. Daraus folgt, daß wir den Tod nicht verstehen können, ohne etwas über das Leben zu wissen. Was ist das Leben an sich, jenes Etwas, dessen Gegenwart den lebenden Körper vom Leichnam unterscheidet?

Vom objektiven Standpunkt aus gesehen erkennt man das Leben an seinen Offenbarungen wie Tätigkeit, Wachstum, zweckmäßiges Verhalten, auf Reize zu reagieren und dergleichen mehr. Weit deutlicher jedoch erkennen wir es an seinen subjektiven Aspekten, an dem, was wir im eigenen Leben durch unser Fühlen, Wollen und Denken erfahren. Der Materialismus schreibt das alles der Tätigkeit des Körpers zu und folgert daraus, daß das individuelle Bewußtsein mit dem Tode des Körpers endet. Doch welchen Beweis kann der Materialismus bringen, um eine derartige Folgerung zu rechtfertigen?

Es ist nicht erwiesen, daß die Materie wichtiger ist als das Leben oder das Denken. Der Begriff Materie ist lediglich eine mentale Abstraktion, die von gewissen Erfahrungen abhängt; und *das Leben selbst ist der grundlegende Stoff, aus dem alle unsere*

Erfahrungen hervorgehen. Unsere täglichen Erfahrungen stehen beständig mit immateriellen Eigenschaften wie Charakter, Temperament, Anstand und Intelligenz in Beziehung, die weit wichtiger als körperliche Qualitäten sind; und in unserem Innenleben bilden Empfindung, Gefühl, Wollen und Denken die primäre Basis der Erfahrung. Daher ist das Argument des Materialisten hinfällig, und wir sind logischerweise berechtigt, die Realität nicht-physischer Dinge zu behaupten.

Der Zusammenbruch der materialistischen Schlußfolgerung läßt die Frage vom Leben nach dem Tode offen, daher steht es uns frei, zu versuchen, den positiven Beweis dafür anzutreten. Vor allen Dingen gibt es keinen wissenschaftlichen Grundsatz, der fester steht als den von der Unzerstörbarkeit von Kraft oder Energie. Nun, das Leben ist gewiß eine Kraft oder Energie. Es muß daher in der einen oder anderen Form, wenn ihm der Körper nicht länger als Ausdrucksmittel dienen kann, fortbestehen. Wie könnte daher das Bewußtsein vernichtet sein? Reale Dinge lösen sich nicht einfach in nichts auf.

Wenn wir die Glaubensbekenntnisse der Menschheit untersuchen, werden wir bemerken, daß es keine menschliche Rasse gibt, wie primitiv oder verbildet sie auch sein mag, die nicht an die Unsterblichkeit des Menschen glaubt; und selbst diese Glaubensformen sind einander auffallend ähnlich. Natürlich besteht immer eine Tendenz, alte und universell geltende Glaubensbekenntnisse gering zu achten und sie primitivem Aberglauben und falschem Denken zuzuschreiben. Aber ist das nicht eher eine Mutmaßung, anzunehmen, daß die gesamte Menschenrasse in etwas fehlgegangen sein soll, das für ihre Wohlfahrt so wichtig ist?

Es ist sicher erwiesen, daß gewisse Aspekte der menschlichen Persönlichkeit den Tod des Körpers überleben. Wenn wir auch falsche Darstellungen und Irreführungen mit in Betracht ziehen, so verbleibt dennoch ein gut Teil Beweise, die bei weitem nicht auf einer materiellen Basis verständlich gemacht werden können. Geistergeschichten sind wohlfeil genug, um über

sie zu spotten, aber für jene Menschen, die die Ereignisse, die sie beschreiben, erlebt haben, sind sie Wirklichkeit. Die Literatur aller Völker und Zeiten enthält Berichte, die wegen der großen Ähnlichkeit des Inhalts unbestreitbar auf eine tatsächliche Grundlage hindeuten. Viele untadelige Menschen mit wissenschaftlichen Kenntnissen haben Beweise gesammelt, die die Behauptung rechtfertigen, daß ein Fortbestand irgendeiner Lebensform nach dem körperlichen Tode eine wissenschaftlich begründete Tatsache ist. Die bloße Tatsache solchen Weiterlebens hinterläßt jedoch noch viele unbeantwortete Fragen.

Die mannigfaltigen Religionen und Philosophien in der Welt haben eine Anzahl von Lehren hervorgebracht, die es wert zu sein scheinen untersucht zu werden. Die meist verbreitetste Ansicht im Westen ist, daß einem einzigen Leben auf Erden ein ewiges Leben als Geist folgt, der sich, entweder als Belohnung für Tugend, in einem glückseligen Zustand oder als Bestrafung für schlechte Lebensführung, in einer leiderfüllten Lage befindet. Gewöhnlich wird dieses geistige Leben, ob angenehm oder schmerzhaft, als gegeben und unumstößlich angesehen – eine Annahme, die dem Gesetz des Wachstums, das in der ganzen Natur zutage tritt, einfach zuwiderläuft. Wenden wir uns dem Gedanken der Gerechtigkeit zu, so bemerken wir, daß die Lehre von ewigen Belohnungen und Bestrafungen mit diesem Gesetz unvereinbar ist. Die Gerechtigkeit verlangt einen genauen Ausgleich zwischen Ursache und Wirkung, und ihr ist nicht Genüge getan, wenn endlichen Ursachen unendliche Wirkungen folgen. Welche Summe von Güte in einem kurzen Menschenleben könnte ewige Belohnung und welcher Betrag an Bösem könnte ewige Bestrafung rechtfertigen?

Die Tatsache, daß die meisten menschlichen Wesen weder im höchsten Grade tugendhaft noch im höchsten Grade böse sind, hat einige Religionen dazu geführt, ihren Himmeln und Höllen einen Zwischenzustand der Rechtfertigung oder Reinigung hinzuzufügen, worin man sich schließlich für ewige Glückseligkeit tauglich machen kann.

Eine gänzlich andere Anschauung ist, daß das Leben eines Menschen nach seinem Tode mit dem universalen Leben der Natur verschmolzen sein kann. Das ist z.B. in dem Gedicht von Shelley über den Tod seines Freundes Keats mit folgenden Zeilen ausgedrückt:

“Er ist ein Teil von jener Herrlichkeit geworden,
Die er einst noch mehr verherrlicht hat.”

Während dieser Gedanke für manche ästhetisch befriedigend sein mag, wird er schwerlich leidenschaftsloser Analyse standhalten. Welcher Teil einer menschlichen Persönlichkeit würde sich so mit der Natur vermischen und welcher Nutzen würde sich daraus ergeben, sei es für die Persönlichkeit oder sei es für die Natur? Und wie kann ein Selbst, ein Ego, so geteilt sein?

Ein durchaus falscher Begriff, obwohl in manchen Teilen der Welt weit verbreitet, ist der, daß eine menschliche Seele in einem Tier, in einer Pflanze oder sogar in einem Stein wiedergeboren werden kann. Der Einwand hierauf ist in folgender Frage enthalten: Wofür wäre das nützlich? Die tierischen, pflanzlichen und mineralischen Formen der Natur entfalten ganz offensichtlich keine menschlichen Qualitäten. Wäre eine menschliche Seele in solchen Formen eingekerkert, so wäre sie unfähig, menschliche Eigenart auszudrücken. Folglich: Was würde sie aus dieser Erfahrung gewinnen?

Wieder andere behaupten, daß man nach dem Tode auf Erden auf einem anderen Planeten geboren werden kann. Diese Ansicht verrät nur unsere Unwissenheit. Weil wir nichts über die Lebenszustände auf einem Planeten, außer dem der Erde, wissen, können wir diese Möglichkeit nicht kategorisch ablehnen. Warum aber so sehr in die Ferne schweifen, weshalb das Unbekannte und Entfernte zu Hilfe nehmen? Welche Argumente auch immer zur Stützung der Wiedergeburt auf irgend einem andern Planeten vorgebracht werden mögen, so wäre der Gedanke der Wiedergeburt in einem menschlichen Körper hier auf Erden, was man zuweilen als Reinkarnation bezeichnet, doch weit mehr gerecht-

fertigt. Diese Anschauung ist es wert, sich eingehender mit ihr zu befassen.

Vor allen Dingen steht die Idee der Wiedergeburt als menschliches Wesen in keiner Weise im Gegensatz zu Logik oder Erfahrung. Menschenkörper werden zu allen Zeiten geboren. Wie aber sind die bewußten und intelligenten Individualitäten dieser Körper zu erklären, wenn nicht durch den Eintritt eines nichtphysischen Prinzips oder einer Seele? Indessen, wo kommen diese Seelen her? Hat jeder neugeborene Körper eine Seele, die für ihn neu geschaffen wurde? Oder ist es vernünftiger zu glauben, daß die Seele von einem riesigen Reservoir von Seelen, die bereits vorhanden sind, ausgegangen ist, von Seelen menschlicher Wesen, die in vergangenen Zeiten lebten und starben?

Plato bringt das Schöne und Vernunftgemäße dieser Idee in *Phaidon* zum Ausdruck, wenn er sagt: "Wenn (wie es augenfällig ist) das Tote aus dem Lebenden entsteht, wo sollte das Lebende herkommen, wenn nicht aus dem Toten?" Das macht alle anderen unerklärlichen Differenzen im menschlichen Dasein verständlich. Warum wurde der eine als ein Idiot geboren, ein anderer als Krüppel, wenn die Seele nicht die Erfahrung in einem mangelhaften Instrument durchzumachen hätte? Andererseits entfaltet ein Genie Fähigkeiten, die es durch Anstrengungen in vielen früheren Leben vervollkommnet hat. Und mancher, der in Verhältnisse geboren wurde, die ihm große Gelegenheiten für Dienstleistungen gewähren, hat das Recht zu solchen Vorteilen durch humanitäre Bemühungen in der Vergangenheit erworben.

Die Reinkarnation sorgt nicht nur für künftige Gelegenheiten, um die gegenwärtigen Fehler und Irrtümer zu berichtigen, sondern zeigt auch, wie die wahren Schwierigkeiten, die uns heute entgegengetreten, sich zu Mitteln und Wegen verwandeln, wobei alte Rechnungen bezahlt und frühere Irrtümer verbessert werden können. Wenn wir nach dem wahrscheinlichen Zweck des menschlichen Lebens forschen, was ist dann überzeugender als anzunehmen, daß er darin besteht, der Erfahrung und Entwicklung der

Seele zu dienen? Aber die Summe der Erfahrung, die in einer einzigen Lebenszeit verfügbar ist, ist notwendigerweise begrenzt. Die Wiedergeburt jedoch ermöglicht jedem Einzelnen die vollständige Erfahrung der menschlichen Rasse und verschafft ihm die Mittel für unbegrenzten Fortschritt und unbegrenzte Entwicklung. Selbst wenn in einem einzelnen Leben nur ein geringer Fortschritt gemacht wurde, so kann doch die zusammengefaßte Wirkung solchen Fortschrittes von Leben zu Leben letztlich zur Erlangung eines vorstellbaren Zieles der Vollkommenheit führen.

Seit das Prinzip des Ausgleichs von Ursache und Wirkung von den alten Hindus vollkommen verstanden wurde, ist ihr Wort *Karma* in verschiedene moderne Sprachen, einschließlich der englischen (und der deutschen) Sprache, eingedrungen. Es bedeutet einfach, daß alle Ereignisse im Universum nicht allein das Resultat einer Reihe von Ursachen sind, die durch viele vorherige Ereignisse erzeugt wurden, sondern sie sind umgekehrt auch zur Saat späteren Geschehens geworden. Dieses Gesetz von Aktion und Reaktion ist in seinen Wirkungen universal, es würde aber zu weit führen, allen seinen Verzweigungen nachzuspüren. Es hat den Zweck, daß alle Umstände, die ein menschliches Wesen in einem bestimmten Leben regieren, die Resultate von Ursachen sind, die von ihm in diesem Leben oder in zurückliegender Vergangenheit geschaffen worden sind, und daß alle Handlungen in diesem Leben dazu dienen die Ereignisse zu kontrollieren, die in kommender Zeit auf das menschliche Ego einwirken. Während einer Lebenszeit sind viele Ereignisse Ursachen zuzuschreiben, die im gegenwärtigen Leben erzeugt wurden, und ebenso werden viele Handlungen ihre Wirkungen hervorbringen, noch ehe dieses Leben zu Ende ist. Jedoch werden alle unvollendeten Angelegenheiten eines Lebens in die nachfolgenden Leben hinübergetragen.

Solche Umstände wirken auf unser gegenwärtiges Leben ein. Sie stehen scheinbar außerhalb unserer Kontrolle und betreffen z.B. die Rasse, die Nation, den Zeitpunkt der Geburt, physische Merkmale unseres Körpers und die Umgebung, in der wir aufwach-

sen. Familienverhältnisse, Erziehung und Verbindung mit anderen Menschen sind die Folge früherer Einflüsse. Scheinbare Zufälle sind durchaus keine Zufälle; denn so etwas wie Zufall oder zufällige Ereignisse gibt es nicht. Alles ist ein dem Gesetz entsprechendes Ergebnis von Ursache und Wirkung.

Wir wollen nun auf einige sehr alte Vorstellungen vom Tode zurückblicken, besonders was die Befreiung der Seele aus der Haft des Körpers betrifft:

Die erste Phase ist das Zurückziehen des Bewußtseinsprinzips aus dem physischen Körper, wobei alle Berührung mit der physischen Welt entschwindet. Nichtsdestoweniger verbleibt das Bewußtsein des Menschen für eine längere oder kürzere Zeit auf einer Ebene nahe der Erde. Aber früher oder später trennen sich die höheren Aspekte des Bewußtseins von den feinen, niederen Trägern durch einen Vorgang, den man als 'zweiten Tod' bezeichnet. Der Abgeschiedene ist daher so bewußt, wie er es im Leben war und verbleibt in diesem Zustand bis zum 'zweiten Tod', der alle Wünsche und jedes Verlangen, die der Mensch früher hegte, auslöscht. Aber in dem Zustand, in dem er sich jetzt befindet, gibt es für diese Wünsche keine Möglichkeit zu physischer Befriedigung. Aus diesem Grunde, da das bewußte Wesen erkennt, daß es von seinen Wünschen getrennt ist, trachtet es früher oder später danach, sich zu befreien – eine Anstrengung, die unterschiedlich ist, je nach dem Grad, in dem es sich mit den persönlichen Annehmlichkeiten des Lebens identifiziert hat.

Wenn die Reinigung von den Wünschen endlich vollzogen ist, erreicht das bewußte Selbst einen Zustand von ungetrübter Seligkeit, in dem alle höheren Ideale und Aspirationen des vergangenen Erdenlebens ihre ganze und vollständige Erfüllung finden. Das entspricht den Himmeln oder Paradiesen, wie sie in den verschiedenen Religionen beschrieben sind, unterscheidet sich aber von diesen dadurch, daß es wohl ein bestimmter, aber *kein* ewiger Zustand ist. Weil dieser "himmlische" Zustand das Resultat eines endlichen Impulses ist, der nämlich durch die

Ideale und Aspirationen des vergangenen Erdenlebens erzeugt wurde, muß er enden, sobald jener Impuls erschöpft ist. Wenn dies der Fall ist, kehrt gradweise der Durst nach dem Leben in einem physischen Körper mit wachsender Stärke zur Seele zurück; und die Seele wird wie durch magnetische Kraft zurück zum irdischen Plan gezogen und als ein Menschenkind geboren. Mit der Geburt beginnt ein Vorgang, der sich den größten Teil des Lebens hindurch fortsetzt; die gradweise Anpassung der Seele an den Körper, in welchem sie sich vorfindet und ihre Bemühungen jenen Körper zu einem besseren Instrument zu machen, damit er fähig ist, seine eigenen ihm innewohnenden Eigenschaften zum Ausdruck zu bringen. Der Zweck des Lebens liegt weiterhin darin, diese eingeborenen Neigungen in einer solchen Weise auszuarbeiten, die es gestattet, die Seele mit den Lektionen zu versehen, die sie zu ihrem eigenen Fortschritt benötigt.

So betrachtet sehen wir, daß der Tod nicht zu fürchten ist. Er ist eine Begebenheit im Leben eines unsterblichen Wesens. Er kommt als Freund, um die Seele von einem abgenutzten Träger zu befreien, der nicht länger seinen Zweck erfüllt, und um der Seele eine willkommene Periode der Ruhe und Erholung zu geben, worin sie die Verwirklichung ihrer Ideale erlangen, die Lektionen ihrer Erfahrungen assimilieren und sich für die nächste Station auf ihrer langen Pilgerfahrt erfrischen kann.

Die Wiedergeburt ist daher das Resultat unwandelbarer kosmischer Gesetze. Das Wissen darüber sollte uns befähigen, zweckdienlicher zu leben, über das Durcheinander persönlichen Ehrgeizes und dem Kampf nach selbstsüchtigen Vorteilen erhaben zu sein. Jedes Erdenleben ist nur als eine Episode innerhalb eines Prozesses von kosmischer Dauer zu betrachten, dessen Zweck es ist, die menschliche Seele bis zu ihrer endgültigen evolutionären Vollkommenheit zu entwickeln.

— WILLIAM C. BELLER

Der Gelehrte

und das Märchen

EIN totekisches Märchen erzählt von einem jungen Mädchen, das im Lande der Tepiktotonen, den "Zwergen" der alten Mexikaner, Zuflucht fand. Als sie das erste Mal mit ihnen zusammenkam, sagte man ihr, daß die Tepiktotonen meisterliche Handwerker seien. Papalotl, das war der Name des jungen Mädchens, fand dann heraus, daß die Tepiktotonen unter anderem auch für die Farben in der Natur verantwortlich waren, und dennoch sah sie sie nie bei der Arbeit. Eines Tages fragte sie den König wie die Arbeit getan werde. "Sie wird natürlich in der Ursprungswelt getan", sagte der König. "Was ist diese Ursprungswelt?" fragte das Mädchen. "Pscht! Woher kommt eine Eiche?"

"Eine Eiche? Von einer Eichel!" erwiderte das Mädchen.

"Was!" rief der König, "glaubst du wirklich, daß etwas so großes wie eine Eiche aus einer Eichel kommen kann, die wir unter unseren Thron rollen können?"

"Alles wächst aus einem Samen", sagte Papalotl rechthaberisch.

"Lächerlich! Alles wächst *durch* einen Samen, und das ist etwas ganz anderes. Es wächst aus der Ursprungswelt heraus, in der wir unsere Arbeit tun, und dehnt sich aus, so wie sich das Wasser zum See ausdehnt, wenn es den engen Lauf eines Flusses verläßt."

(Aus *Magic Casements* von Langston Day)

Ähnliche "Geschichten" finden wir in der Folklore, den Mythologien und Märchen aller Völker und Rassen. Sie wurden von Anthropologen gesammelt und als interessante Beispiele dafür gewertet, wie "primitive Rassen" versuchten, das scheinbar

Unerklärliche zu erklären. Die erstaunliche Ähnlichkeit dieser Erzählungen blieb ein Rätsel, bis die Aufmerksamkeit auf eine andere Überlieferung, die die Zeit überdauert hatte, gelenkt wurde, nämlich, daß es einst ein Zeitalter gab, in dem große Lehrer, Helden und Halbgötter der jugendlichen Menschheit die "Geheimnisse und Mysterien der Natur und der Wissenschaft" lehrten. So gibt es die geheimnisvollen "Söhne Gottes" und die "Helden, welche von alters her waren, die Männer von Ruhm gewesen sind", aus der Genesis 6; die "himmlischen Lehrer" des Buches Enoch; die "mächtigen Männer aus dem Wasser" der alten Mexikaner. Jede Rasse, von der "primitivsten" bis zur "höchst zivilisierten", hat eine ähnliche Überlieferung.

Auf der Grundlage dessen, was wir heute, nach der verhältnismäßig jungen Berührung mit der "Weisheit des Ostens" (Max Müller), durch die Entzifferung von Papyrusrollen wissen, haben viele ernste Forscher angenommen, daß in längst vergangenen Zeitaltern und lange vor unserer gegenwärtigen geschichtlichen Periode, soweit wir sie kennen, eine universale Weisheitsreligion existierte. Archäologische Entdeckungen haben gezeigt, daß es in Amerika, Indien und Asien Zivilisationen mit handwerklichen Fertigkeiten gab, die unsere gegenwärtige Kenntnis weit übertrugen.

Aber der Mensch wurde "böse". Weisheit und Erkenntnis wurden geheim, wurden Geheimnisse der Mysterienschulen von Ägypten und Griechenland. Aber auch diese entarteten, und der Westen versank in die finsternen Zeiten des Mittelalters. Die Alexandrinische Bibliothek wurde durch die Kirche der Frühzeit zerstört, und Wissen und Weisheit der goldenen Vergangenheit verschwanden. Aus der Asche spiritueller Sklaverei erhob sich der Phönix wissenschaftlicher Entdeckung, das Zeitalter der Vernunft, und mit ihm, als natürliche Reaktion, wissenschaftlicher und geschichtlicher Materialismus. Die Mythen und Märchen blieben jedoch erhalten. Sie wurden von Humboldt, Schopenhauer, Grimm, Müller und vielen anderen "wiederentdeckt", und man wies darauf hin, daß sie im wesentlichen ähnlich sind.

Eine ganze Zeit lang bildete dieses Material das besondere Gebiet der Philologen, bis es für die Biologen der antidarwinischen Revolution interessant wurde. Wir vergessen so leicht, daß vor weniger als sechzig Jahren das höchste Alter der Menschheit auf diesem Planeten (als Affenmensch) mit 15 000 Jahren angegeben wurde!

Um die Jahrhundertwende machte sich in der wissenschaftlichen Welt eine starke Reaktion gegen Darwin und Huxley bemerkbar; eine Reaktion nicht nur gegen die Theorie der Abstammung vom Affen (oder der Entwicklung vom Affen zum Menschen), sondern auch gegen den proklamierten "absoluten Wert" der rein materialistisch wissenschaftlichen Methodik und der daraus entspringenden Philosophie (Weltanschauung). Die rein mechanistische Welt des 19. Jahrhunderts wurde angegriffen. Jacob Uexküll, einer der Väter der modernen Biologie, stellte kategorisch fest, daß das Leben und die das Leben beherrschenden Gesetze nicht den Gesetzen der Physik und der Chemie unterworfen sind. Während Uexkülls Behauptung als Axiom dastand, wurde sie vierzig Jahre später durch Erwin Schrödinger, einem der größten Physiker der Welt, in seinen berühmten Vorträgen am Dubliner Institut für fortgeschrittenes Studium (1943-1946) glänzend bewiesen.

Uexküll, Dacqué und viele andere bewiesen, daß der vollkommen entwickelte Mensch bereits vor sechzig Millionen Jahren existierte und älter sein muß, als der anthropoide Affe. Hierbei interessiert man sich nicht für die Theorien über die Evolution oder ihre Gesetze, sondern für das, was immer noch eine unbequeme Wahrheit zu sein scheint, daß der Mensch selbst in seiner heutigen Konstitution Millionen Jahre alt und die immer noch im Volke verbreitete Theorie, der Mensch hätte sich in einem verhältnismäßig späten geologischen Zeitalter sozusagen zufällig von einem Affenvorfahren entwickelt, wissenschaftlich unhaltbar ist.

Edgar Dacqué, der berühmte Paläontologe und Biologe, war einer der Wissenschaftler, welche auf das in den Sagen, Mythen und Märchen gefundene übereinstimmende Material hinwiesen.

Er vertrat, zusammen mit Uexküll und vielen anderen, den heftigen Widerspruch gegen die rein mechanistische Anschauung der Wissenschaft, die den Menschen als ein "zufälliges Ereignis in der Natur" einstufte. Diese Reaktion war überall und besonders bezeichnend für die philosophischen Schulen des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts (die modernen Neuplatoniker und die Schulen des modernen philosophischen und logischen Idealismus). Professor Ernst Cassirer veröffentlichte sein berühmtes Werk *Philosophy of Symbolic Forms* (Philosophie der Symbolischen Formen), worin das mythologische Denken als ein grundlegender Ausdruck von der Beziehung des Menschen zur Wirklichkeit ausführlich behandelt wird. Zur gleichen Zeit veröffentlichte C.G. Jung die Resultate seiner Forschungen über den urbildlichen Charakter der Mythen und Sagen und behauptete, daß tiefgehende Erinnerungen in den Rassen existieren, die aus der Frühzeit des Menschengeschlechts kamen und in Volkskunde, Märchen, sowie in der Mythologie lebhaften Ausdruck finden. Die Identität der mythologischen Symbole in der ganzen Welt, die sich nur in ihren äußeren Formen unterscheiden, weisen auf eine allgemeine Erfahrung der Natur seit Beginn der Erinnerung hin. Man finde die Bedeutung hinter dem Gleichnis, und man wird die Wahrheit finden. Die gleiche Erinnerung an die Sintflut kann man in den Südseegeschichten wie in der isländischen Edda finden.

Schelling legt in seinem *System of Metaphysics* (um 1830) dar, daß die großen Schöpfungen in der Mythologie den modernen Menschen darauf hinweisen, daß er einem Ereignis gegenübersteht, das hinsichtlich Tiefe, Dauer und Universalität nur mit der Natur selbst verglichen werden kann. (Englisches Zitat aus Jung-Kerenyi, *Science of Mythology* 'Wissenschaft der Mythologie'). Der Anthropologe Malinowsky erklärte (etwa 1925), daß die Mythe in einer frühgeschichtlichen Gemeinschaft – die Mythe in ihrer ursprünglichen, lebendigen Form – keine lediglich erzählte Geschichte, sondern eine gelebte Wirklichkeit ist. Sie ist keine Erfindung, sondern lebendige Wirklichkeit, von der angenommen wird, daß sie sich in uranfänglichen Zeiten ereignete, und später die Welt und die Schicksale der Menschen immer wieder beeinflusste, . . . die Mythen sind der Hinweis auf

eine ursprüngliche, größere und wichtigere Realität, durch die das gegenwärtige Leben, Schicksal und Tun der Menschheit beherrscht wird.

Als Resultat seiner Forschungen betont Malinowsky nachdrücklich, daß eine "Erzählung" *keine* Erklärung über den Ursprung ist (wie zum Beispiel in Ovids *Metamorphosen*, die gänzlich ätiologisch sind), sondern sie drückt auf ursprüngliche und direkte Weise *genau das aus, was sie erzählt* – etwas, das sich in uranfänglichen Zeiten tatsächlich ereignete. Eine Mythe, eine Volkssage ist *keine* Erklärung: Sie ist das Wiederhervortreten einer ursprünglichen Wahrheit in Form einer Erzählung.

Lange bevor die Wissenschaft das enorme Alter des Menschen widerstrebend zugab, sprachen Mythologien, Märchen und religiöse Überlieferungen von einem unermeßlichen Alter der Menschheit. Es gibt Überlieferungen über Zwergvölker (dabei sind nicht die "Zwerge" gemeint). Die Wissenschaft hat das Bestehen von Zwergvölkern in lang vergangenen Zeiten festgestellt. Dann gibt es Erzählungen über Drachen und gewaltige Seeschlangen. Jetzt wissen wir, daß sie vor 100 Millionen Jahren existierten; wir haben sie tatsächlich ausgegraben! Wie könnte der ursprüngliche Mensch diese Geschöpfe "erfinden", wenn er sie nicht wirklich erlebte ?

In den nordischen Mythen ist von Polargebieten die Rede, in denen das Klima mild war und es große Wälder und tropische Blumen gab. Seit vielen Jahrtausenden ist das Klima in diesen Gebieten kalt. Es gab und gibt dort nichts als Eis. Wunschträume? O nein, wir fanden unter der Eisschicht Fossilien einer üppigen Vegetation eines tropischen Klimas.

Wenn wir die Prinzipien C.G. Jungs auf unser mexikanisches Märchen anwenden, was sagt diese "Erzählung" dann wirklich?

Sie erzählt von einer "Ursprungswelt", einem unsichtbaren Naturreich, in dem ein schöpferischer Prozeß vor sich geht, der sich *durch* etwas unendlich Kleines in die Welt der physischen Realitäten fortsetzt und in dieser Welt als Naturerscheinung manifestiert.

Die Idee von "anderen Welten" oder anderen "Daseinsebenen" finden wir in vielen Formen in den Mythologien und "Erzählungen" der Völker und Rassen ausgedrückt. Daseinsebenen, aus denen Kräfte in unsere Welt fließen: Immer gibt es einen "Zugang", eine Türe, ein Tor, eine Brücke oder auch nur ein Nadelöhr. Jakob sah in seinem Traum die himmlischen Kräfte auf der kosmischen Leiter auf und ab steigen. In vielen Erzählungen treten die Kräfte durch den magischen Edelstein in die Welt des Menschen ein. Die alten griechischen Philosophen (Pythagoras und Plato) nahmen eine Welt der 'Formen' und 'Ideen' an (sozusagen das Zeichenbüro des Architekten der Natur), eine als außerhalb der wahrnehmbaren Welt materieller Dinge bestehend betrachtete Welt.

Die "Geheimlehren" oder "inneren Lehren" aller großen religiösen und philosophischen Systeme stellen sich das Universum als ein unendliches System von Hierarchien vor, die durch ein alles durchdringendes kosmisches Bewußtsein beseelt werden.

Diese Ideen hatten in den Methodologien der Wissenschaft keinen Platz. Der Wissenschaftler konnte sich nur bemühen, physikalische Erscheinungen in ein geordnetes System zu bringen, sie beobachten und auf die, diese Erscheinungen beherrschenden, "allgemeinen Gesetze" schließen. So wurden das mechanische, thermodynamische und chemische Gesetz aufgestellt, und es wurde angenommen, daß sie allgemein im ganzen Universum gelten . . . bis neue Erscheinungen beobachtet wurden, auf die diese allgemein geltenden Gesetze nicht angewendet werden konnten.

Wenn der noch an der rein mechanischen Anschauung über die Natur festhaltende orthodoxe Wissenschaftler sich auch noch daran klammert, daß es so etwas wie eine Seele nicht gibt, daß das Leben aus "toter Materie" entstand, so ist das, wenigstens in der westlichen Welt, eine im Aussterben begriffene Vorstellung. Die moderne Wissenschaft hat entdeckt, daß andere "Ebenen", "Welten" und "Dimensionen" tatsächlich existieren und setzt ihre Existenz für die Erklärung der wahrnehmbaren Erschei-

nungen als selbstverständlich voraus. Der moderne Gelehrte gebraucht Worte, die seltsamerweise an die Sprache der Mythologie und der Alten Weisheit erinnern.

“Die innere Welt des Menschen” ist Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden. Jung und seine Anhänger stellen sich die “menschliche Psyche in ihrer Vollständigkeit” so vor, daß sie den begrenzten Bereich des menschlichen Bewußtseins weit überschreitet. Der Physiker von heute spricht von “Kraftfeldern”. Materielle Partikel werden als “Zentren und Wirbel der Aktivität” beschrieben. Der Begriff der “Ununterbrochenen Schöpfung”, die für unser physisches Universum äußerlich auf einer kosmischen Ebene stattfindet und durch irgendeine “kosmische Tür hineinströmt”, wurde nicht von einem verträumten Metaphysiker, sondern von den Wissenschaftlern des zwanzigsten Jahrhunderts geprägt. Der Biologe hat ein spiralförmiges Modell der Gene aufgebaut und nennt es die “Leiter des Lebens.”

Professor Eddington, einer der ersten Astrophysiker unserer Zeit, legte dar, daß die Wissenschaft die “Wirklichkeit” nicht mehr mit dem physischen Universum identifiziert und das “Naturgesetz” auf die “unsichtbaren Welten” nicht anwendbar ist. Gemüt und Bewußtsein gehören zu den “unsichtbaren Welten” (Eddington); aber es gibt auch unsichtbare Universen, “über die eine Erfahrung für den Menschen überhaupt nicht möglich ist” (Einstein, Jeans). Der moderne wissenschaftliche Denker erklärt deutlich, daß die Wirklichkeit unseres physischen Universums nur eine *relative* Wirklichkeit ist, die nur für unsere Erfahrung gilt. Ohne es zu bemerken, hat die Wissenschaft während der letzten vierzig Jahre die Grundprinzipien der Alten Weisheit angenommen: die grundlegende EINHEIT des Universums und die gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen “Ebenen”, “Welten” und “Dimensionen.” Das intuitive Wahrnehmen dieser EINHEIT, die sich in unendlichen Verschiedenartigkeiten der Manifestationen in der physischen Welt ausdrückt, drängt den wissenschaftlichen Forscher nach Wahrheit, nach dem EINEN UNIVERSALEN GESETZ zu suchen, das das Universum regiert.

Der Wissenschaftler unserer Zeit weiß, daß gewisse, früher als unveränderlich betrachtete Gesetze, nur für bestimmte Systeme gelten. Newtons Gravitationsgesetz ist auf die Erscheinung des "sich ausdehnenden Universums" der sich entfernenden Sternensysteme nicht anwendbar. Die Geometrie des Euklid war gut für die Vermessung Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und Australiens, aber zur Vermessung des kosmischen Raumes ist sie nicht zu gebrauchen. "Hinter dem einen System liegt wieder ein anderes, auf das die Gesetze des vorhergehenden nicht angewendet werden können . . ." Das dreidimensionale Universum ist ein System menschlicher Erfahrung, aber es gibt physikalische Phänomene, die nicht in das dreidimensionale Universum passen, die Wirklichkeit muß deshalb vieldimensional sein.

Der Mensch kann das Universum nur durch den Eindruck seiner Sinne wahrnehmen, die die wirklichen Dinge nur indirekt reflektieren. Stellen wir uns eine vollkommen flache Wanze vor, die auf der Oberfläche einer Kugel lebt. Sie kann vielleicht analysieren, kann vielleicht Physik studieren und möglicherweise ein Buch schreiben. Ihr Universum wird zweidimensional sein. Sie kann sich vielleicht sogar intellektuell oder mathematisch eine dritte Dimension vorstellen, aber sie kann sie nicht mit den Sinnen erfassen. Der Mensch befindet sich in der gleichen Lage wie die unglückliche Wanze, mit dem Unterschied, daß er dreidimensional ist. Mathematisch kann sich der Mensch eine vierte Dimension vorstellen, aber er kann sich kein richtiges Bild von ihr machen, er kann sie nicht physikalisch darstellen. Sie existiert für ihn nur mathematisch. Der Verstand kann sie nicht begreifen.

– Albert Einstein

Doch hier irrte der größte Denker unserer Zeit! Der Verstand, der das Gesetz nachwies, das Materie und Energie beherrscht, der ein dualistisches Universum zerstörte, vergaß . . . das Märchen!

Das intuitive Wissen längst vergessener Zeitalter erzählt uns von den "einzelnen Punkten", durch die sich von den grossen Hierarchien führender Intelligenzen, die sich endlos auf der Leiter des Lebens ausdehnen (Eddingtons "mind-stuff" – Geiststoff), ununterbrochen die Schöpfung ergießt; es sagt uns, daß das Leben nicht dem ersten und zweiten Gesetz der Thermodynamik unterworfen ist (wie von dem modernen Biologen jetzt

bereitwillig zugegeben wird). Einstein sagte einmal: "Der menschliche Geist ist unfähig, die vier Dimensionen zu begreifen. Wie kann er einen Gott begreifen, vor dem tausend Jahre und tausend Dimensionen wie eins sind?"

Das menschliche "Gehirn" kann solche Ideen vielleicht nicht erfassen, aber ein "höheres Gemüt" des inneren Menschen, das SELBST in Jungs Tiefenpsychologie, *hat* solche Ideen tatsächlich erfaßt. Intuition und Inspiration kommen aus jenen äußeren und inneren "anderen Welten"; intuitives Wissen wird in Zeitalter alten Symbolen zum Ausdruck gebracht und in die Gewänder von Mythe und Legende gekleidet.

Und hier stößt der Gelehrte auf sein Märchen.

- E. H. KRAUSS, PH.D., *Australien*



*Gold wird im Feuer geläutert,
Starke Menschen durch Unglück.*

- SENECA

Die Überlegenheit der Ideale

WON allen Lebensfragen, denen die heutige Jugend gegenübersteht, ist wohl die hervorragendste die, sich für ein lohnendes Ziel zu entscheiden. Aber seltsamerweise ist das Kind der ideellen Leistung oder dem metaphysischen Ziel viel

näher, als man vermuten könnte. Die Welt von heute ist im Übergang begriffen, so daß sich alles an einem Scheideweg zu befinden scheint. Der junge Mann oder die junge Frau, die eine besondere Laufbahn ins Auge fassen, sind gezwungen, wirklich und völlig selbständig zu denken. Es liegt eine tiefe Bedeutung in der Tatsache, daß diese jungen Menschen nicht mehr geneigt sind, sich an die ältere Generation zu wenden, um Rat einzuholen – und aus sehr guten Gründen, wie es scheint. Vor allem sind die Alten zu konservativ, haben einen zu begrenzten Gedankenflug und schauen selbst nicht weit genug, um helfen zu können. Es ist ermutigend, daß die nachdenklichen Gemüter der jüngeren Generation einem besseren Verständnis der Ursachen näherkommen, die unseren chaotischen sozialen Verhältnissen zu Grunde liegen. Sie wissen zum Beispiel, daß die gegenwärtige Weltkrise nur den Höhepunkt, das Ergebnis des Strebens früherer Generationen darstellt, die, wie wir es jetzt erkennen, ziemlich eigennützige Ziele zu erreichen suchten. Dieses intuitive Begreifen der Lage ist eines der hoffnungsvollsten Zeichen der Zeit.

Äußerliche Ziele, die um jeden Preis verfochten wurden, standen als volkstümliche Ideale zu lange im Vordergrund, und nur der Himmel konnte den schützen, der einem andern in den Weg lief. Das gab kein schönes Bild. Aber es kann doch als lebendige Illustration dafür dienen, wie unumschränkt Ideen – und Ideale – die Welt regierten und immer regieren werden. Der Grund dafür ist, daß das Gesetz von Ursache und Wirkung in den Angelegenheiten der Menschen nicht beiseite gelegt werden kann. Das gleiche Gesetz beherrscht jeden Bereich des Universums.

Während dieser Jahre war das Trachten nach Vergünstigungen und Vorteilen nicht ausschließlich auf die materiellen Hilfsquellen unseres Planeten beschränkt. Nationen wurden von anderen Nationen ausgenutzt, Klassen von anderen Klassen und Gruppen Einzelner von anderen Gruppen; alle waren gleichermaßen Opportunisten, bis heute die Wirkungen überall klar zu Tage treten. Neben Armut, Leid, Krieg und Grausamkeit treffen

wir fast überall Ablehnung, Argwohn, Furcht und fieberhafte Unsicherheit an, während ein furchterregendes, drohendes Unglück andeutendes Anzeichen nach dem andern auf die Leinwand unserer Zeit geworfen wird. Auch ist des Menschen Gefühlsnatur von einer gleicherweise intensiven Ausbeutung nicht verschont geblieben. Religiöse und politische Scharlatane, große und kleine, sind auf diesen Gebieten in zunehmendem Maße tätig gewesen.

Nach welchem beweiskräftigeren Zeugnis könnte man für die überragende Überlegenheit der Ideale in den menschlichen Angelegenheiten verlangen, als dem, das aus den Dingen um uns herum ersichtlich wird? Aber es gibt so etwas wie das, was der Chemiker bei jeder quantitativen Analyse einen "Schlußpunkt" nennt. Im Verlauf des gegenwärtigen Prozesses muß die Natur selbst die verschiedenen, jetzt in der Durchführung begriffenen Reaktionen in ihrem ungeheuren Laboratorium überwachen. Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß Gold durch Feuer geläutert werden muß. Das allzu schmerzhaft Sichtbare bei unserer gegenwärtigen Prüfung ist nur die während des Prozesses an die Oberfläche getriebene Schlacke. "Erwarte das Blühen der Blume in der Stille nach Sturmesgetöse — nicht früher. Wohl wird sie keimen, sprießen, wachsen, wird Blatt und Zweig und Knospe bilden, noch während der Sturm wütet und der Kampf andauert."

— M. G. GOWSELL

Als wir dem Anorganischen entwachsen waren, entwickelten wir uns zur Pflanze. Aus dem Pflanzenreich erhoben wir uns zum Tier. Und nachdem wir das Tier hinter uns gelassen hatten, wurden wir Menschen. Warum sollten wir deshalb befürchten, daß uns der Tod erniedrigen wird? Der nächste Schritt wird uns zu Engeln machen. Vom Engel werden wir uns erheben und werden, was kein Verstand begreifen kann – wir werden mit dem Unendlichen verschmelzen, wie es am Anfang war. Wurde uns nicht gesagt, "Wir alle werden zu Ihm zurückkehren"?

– JALULUDDIN RUMI

Spuren der Götter

DAS menschliche Wesen wird durch Erfahrung geformt und gebildet. Haben wir schon alles erlangt, was die Welt bieten kann? Mann für Mann werden wir angetrieben, die Geheimnisse des Daseins zu ergründen, das Göttliche in uns selbst zu finden. Es ist schon richtig, wenn man sagt, die Natur tut dies oder jenes. Die Frage ist, mit wessen Händen tut sie es, und durch wessen Augen sieht sie die Arbeit? Wenn wir wirklich herausfinden wollen, warum die Blumen blühen, der Wind weht oder der Regen fällt, so würden wir gut daran tun, Feen wieder einzusetzen! Die bestmöglichen Erziehungsgesetze werden erlassen, und wenn es keine Bauleute gäbe, um Schulen zu bauen, und keine Lehrer, um in ihnen zu lehren, wären wir in der Erziehung nicht sehr fortgeschritten. Unsere Gesetze bringen den Willen des Volkes zum Ausdruck. Um sie wirksam werden zu lassen, brauchen sie zur Ausführung die menschliche Gesellschaft. Zuerst kommt das Wollen, dann das Gesetz, dann die Handelnden. So muß auch hinter den Gesetzen der Natur ein bewußter Wille stehen, und überall müssen Handelnde sein, die jene Gesetze ausführen.

Obwohl wir beständig Fehler machen, gehören wir selbst zu diesen Handelnden. Aber in uns ist das, was universal ist und am universalen Willen teil hat. Nur unser niederes Selbst

ist restlos sicher, draufgängerisch und begierig seinen eigenen Weg zu gehen. Auf die Dauer jedoch erziehen wir unsere Persönlichkeit und dienen universalen Zwecken. Das uns erwartende Ziel ist Vollkommenheit, und um ihretwillen kehren wir wieder und wieder ins Leben zurück: hier auf diesem herrlichen und wunderbaren Planeten, der dazu vorbereitet und in jeder Weise geeignet ist. Die Idee der Reinkarnation gibt dem Ausdruck "menschliche Familie" eine neue Bedeutung. Denn der Ausdruck Familie schließt einen Herd und ein Heim in sich ein, und in welchem Sinne könnten wir diese Welt ein Heim nennen, wenn sie nur ein vorübergehender Prüfungsort wäre? Warum sollten wir uns um ihre Vergangenheit und um ihre Zukunft den Kopf zerbrechen? Die Geburt würde uns Eingang verschaffen; die Taten der Menschen einer früheren Zeit würden uns nicht aufregen oder beschämen. Durch den Tod würden wir jedes Interesse an der Welt verlieren, und die Nachwelt würde uns gleichgültig sein – wir werden irgendwo oder überhaupt nirgends sein! Doch bei unserer Ankunft besteht bereits eine Verbindung mit der Erde, die nicht ignoriert werden kann. Wir nehmen auf uns wartende Fäden auf, die irgend jemand gesponnen haben muß, und beginnen sogleich Ernten einzusammeln, die irgend jemand gesät hat. Wenn wir dann sterben, hinterlassen wir die Welt schlimmer als wir sie bei unserer Ankunft vorfanden und ohne Verantwortlichkeiten aufzunehmen? Nein, das neugeborene Kind findet seine eigene Ernte vor, die darauf wartet, von ihm eingesammelt zu werden.

Laßt uns mit dem Unsinn der Stellvertretung für andere Schluß machen und uns als Menschen selbst erlösen oder verdammen. Die Erde ist uns viel zu lieb und vertraut, als daß diese dürftige Theorie passen würde. Wir waren seit Millionen von Jahren hier zu Hause und werden es weitere Millionen Jahre sein. Die Menschen des Altertums waren wir selbst, und wir werden die kommenden Rassen sein. Wir werden wieder die Gefährten jener sein, die wir jetzt lieben und werden viele lieben lernen, die wir jetzt nicht kennen. Das Schicksal hält für uns eine wertvolle und schöne Verbindung mit all dem bereit, was in allen anderen ebenso vortrefflich ist.

Natürlich gibt es keine todsichere Doktrin. Das Erhabene ist nie so erhaben, daß es nicht von Oberflächlichen, die es falsch verstehen, lächerlich gemacht werden kann. Manchen gegenüber braucht man Reinkarnation nur zu erwähnen, und sie "erinnern" sich sofort daran, daß sie Hypatia, Cäsar, Konfuzius oder Königin Mary von Schottland waren. Solche Geister zwingt man am besten, wenn man sofort erklärt, daß man sich an derartiges niemals erinnern kann. Das, was in uns an solchen schmeichelhaften Eitelkeiten Gefallen findet, hat nichts Ewiges an sich und reinkarniert nicht; wir haben in zwei Leben ebenso wenig das gleiche Gedächtnisorgan, wie wir den gleichen Hut tragen. Das heißt, wir haben kein *persönliches* Gedächtnis, denn die Seele hat ihre eigene Erinnerung, und das ist der Charakter. Ob wir wohl auch behauptet hätten, die unverheiratete Tante eines Unbedeutenden oder die Frau eines angesehenen Kolonialwarenhändlers in einer der Vorstädte Alexandriens gewesen zu sein, . . . ?

Nein, was wir waren, ist dazu bestimmt, vergessen zu werden – und es ist besser so. Gibt es im gegenwärtigen Leben nichts, was wir nicht lieber vergessen würden? Was wir *sind*, ist unsere ganze Vergangenheit: unser Charakter, vielleicht ein armselig Ding, aber doch unser eigen, durch viele Prüfungen des Mutes von uns selbst geschaffen. Wir haben uns zu uns selbst gemacht in Rom, Ägypten, Babylon und in noch älteren Reichen, von denen die letzten Spuren verloren gingen. Die Anden haben sich über Städte erhoben, in denen wir Könige oder Sklaven oder Kaufleute waren. Wo jetzt die Wogen des Atlantik und des Pazifik rollen, sind wir trockenen Fußes gegangen; wir werden zu gegebener Zeit auf Kontinenten, die aus der Einsamkeit des Meeres auftauchen, tätig sein und Siege erringen. Wie es scheint, sind wir immer mit dem Leben in Berührung gewesen und lernten. Was wir gelernt haben, werden wir eines Tages zu unbestechlicher Weisheit formen. Die Welt mit all ihren Zeitaltern ist unser Arbeitsgebiet.

Mit einer solchen Aussicht werden wir uns nicht mehr über die Verschiedenartigkeit der Menschen wundern: Die Zeitalter

der Vergangenheit erklären das alles. Wozu sich wundern, wenn die Hälfte allen Geldes der Welt in verhängnisvoller Weise von den Truhen eines Menschen angezogen zu werden scheint! Vielleicht hat er schon lange bevor die Pyramiden gebaut wurden davon geträumt und danach gestrebt. Was Wunder, wenn Velazquez, Milton und Napoleon im Malen, Dichten und Kriegführen überragend waren, denn jeder kann sich auf seinem Wissensgebiet in der Schule des Lebens hundertmal gebildet haben. Denn die Welt *ist* eine Schule, in der die Rassen und die Zivilisationen die Klassenzimmer sind. Es gibt hoch Gebildete und Ungebildete, die alle Prüfungen bestanden haben und Meister des Lebens sind. Nirgends geht etwas verloren. Die Zeit ist ein ertragreich bebauter Garten, in dem alle Reiche und Epochen blühen. So gibt es große Zeitperioden im alten China, obgleich wir wenig darüber wissen mögen, die so wichtig sind, wie die Zeiten der Tudors und der Bourbonen. Auch damals stellte die Seele ihre Fragen, wurden Erfahrungen gewonnen, und die Gottheit gewann neue Kräfte aus der Vorhut der Menschheit.

Unaufhörlich muß der Bereich unseres inneren Wesens noch erforscht werden, denn wir sind von der Natur aus mehreren Teilen zusammengesetzt, nicht nach Zentimeter oder Fuß zu messen, und guter wie schlimmer Dinge fähig – mehr als Gott oder Mensch von uns erwarten konnte. In weit größerem Ausmaß als wir gewahr werden, führen Himmel und Hölle gewaltige Kriege um den Besitz unserer Seele. Ich könnte in mir alle tierischen Instinkte finden, die es je gab. Hier sind Fußabdrücke des Tigers, dort der Schwanz der Schlange. Aber auch die schöpferischen und frohlockenden Stimmungen sind vorhanden, Augenblicke, in denen sich etwas von der Gottheit Ererbtes in uns regt, und ich betrachte die Welt voller Mitleid. Diese erhabenen Dinge könnten ebenfalls in unserem Leben realisiert werden.

Sagen wir unserem persönlichen Selbst sofort den Kampf an und warten wir ab, welche Siege vielleicht auf uns warten. Unser Kampf endet nicht mit diesem einen Leben: Die durch den Tod bedingte Waffenruhe wird gebrochen werden, und wir werden in die Welt zurückkommen, um wieder und wieder zu kämpfen.

Säe eine gute Tat und pflege sie! Wiederhole sie bei jeder passenden Gelegenheit, und was wird nach einem Dutzend oder nach tausend Leben das Resultat sein? Wir kennen Menschen, die sich selbst ernsthaft in die Hand genommen haben und bestrebt sind, sich selbst zu überwinden, und Menschen, die in diesem inneren Kampf große Siege errungen haben. Es gibt andere, die sich seit langem überwandern und gefestigt in ihrer Göttlichkeit verharren. Wie überaus lohnend ist daher jede nach oben gerichtete Anstrengung, da ihr Ausdehnungsbereich unermesslich ist. Wonach immer ein Mensch streben mag, er wird es erlangen. Vollkommenheit ist nur ein Ausdruck – man erreiche sie, und darüber hinaus werden sich immer noch Unendlichkeiten ausdehnen. Zweck und Bereich der Evolution ist: Alle Dinge wandern auf einer breiten Straße von der Unendlichkeit zur Unendlichkeit.

“Die nächste Verwandlung wird uns zu Engeln machen” – das Leben kurvt spiralförmig durch Phase um Phase des Daseins aufwärts. Es begann in Welten unterhalb der Minerale und endet nicht beim Menschen, dessen Status nur eine Zwischenstation und nicht das Endziel seiner Reise darstellt. Jenseits dieses Menschenreiches gibt es noch Reiche um Reiche, die wir ebenfalls durchwandern müssen. Jeder von uns ist ein Mikrokosmos des ungeheuren Makrokosmos und hat alle Elemente und Möglichkeiten in sich. Wir spiegeln das Universum im Kleinen wider. Ja in diesem, unserem Kosmos, ist Raum für alle Arten von Hierarchien und für alle Arten des Seins. Wenn wir auch über den Sirius und über die Plejaden hinauswandern und die ganze Milchstraße unter unser spirituelles Mikroskop legen, wir werden kein Fleckchen darin finden, das nicht Bewußtsein ist – Bewußtsein, das immer und überall Erfahrung sammelt. Können wir es wagen, zu sagen, es gibt nichts höheres als den Menschen? Entwickeln wir uns dem Nichts entgegen? Wir haben es mit dem unbegrenzten Dasein zu tun, mit grenzenlosem Bewußtsein, unterschiedlich in unendlichen Graden und Arten.

Wir haben einige Bereiche des menschlichen Daseins erforscht, die Randgebiete eines ungeheuren, unbekanntem Innern. Überschreiten wir jene engen Grenzen, so raten wir nur, schwan-

ken und sind verwirrt. Was wissen wir über die Intelligenz der Ameise oder der Spinne, die diese physische Welt mit uns teilen, aber doch ihr *eigenes* inneres Sein haben? Sie wissen nichts von unserem Gemüt und unseren Leidenschaften; wir sind über ihre Bewußtseinsgebiete ebenso unwissend. Und wie steht es mit dem Grashalm, der Eiche, oder dem Kiesel, der Wolke, dem Wind und dem Regen? Wie mit unserer Mutter Erde und die sie begleitenden Planeten? Und was ist mit den fernen Sternen, den Milchstraßensystemen, den Myriaden über Myriaden von Universen? Kein Zweifel, daß das Leben in allen schwingt und das Bewußtsein überall pulsiert und singt! "Für alle Zeiten" ist ein langer Tag und die Unendlichkeit ein weites Feld. Wenn die Evolution immer stattgefunden hat, muß sie das Grenzenlose mit ihrer Tätigkeit erfüllen. Können wir annehmen, daß jene, die vor zehn Milliarden Jahren Menschen waren, seitdem aufgehört haben zu sein und sich zu entwickeln?

Beweis? Es ist viel zu einleuchtend, um *nicht* wahr zu sein! Scheint nicht die Sonne, gibt es keine Sterne, nicht die wunderbare Schönheit der Tage und Nächte? Ist die See nicht unvergleichlich und herrlich? Sind nicht die Berge unvergleichlich in ihrer Herrlichkeit, majestätisch in ihrem einsamen Stolz? Beweise, beweise es jenen, die sagen, es gibt keine Götter! In diesen ganzen Systemen auf und ab, innerhalb und außerhalb dieser Ebenen des Seins muß es sie geben, wie Brombeeren an einer Hecke im September, so massenhaft wie den Sand am Strande. Es muß Götter geben, deren Aufgabe es ist, über das Schicksal einer Nation oder über das Schicksal eines Planeten zu wachen, Götter, von denen jeder seinen Stern durch die Räume steuert, Götter der Konstellationen, Regenten von Milchstraßen.

Und auch abwärts . . . unzählbare Grade des Bewußtseins: Das unendlich kleine Elektron ist eine Welt, die Amöben und Protozoen stehen auf dem Gipfel äonenlangen Wachstums. Mineralien, Pflanzen, Tiere, Menschen . . . dann Götter? Diese Evolution ist eine Jakobsleiter, und wer kann sagen, wo das Menschliche endet und das Göttliche beginnt? Zwischen uns und dem Olymp besteht keine große Kluft.

Herabsteigende Geister haben mit dem Menschen verkehrt
und lehrten ihn Geheimmisse über die unbekanntenen Welten.

Wir sind gewohnt anzunehmen, die Zivilisation sei "eben nur so gewachsen" und betrachten den gegenwärtigen Zustand der Verwirrung als eine völlig durcheinander geratene Angelegenheit. Doch das stimmt nicht. Wenn wir genau prüfen, steht in Wirklichkeit hinter jeder großen kulturellen Periode ein Mensch oder eine kleine Gruppe von Menschen. Denn für jede Offenbarung gibt es einen Offenbarer

Deren Ziel es ist, aus den Reihen der Menschen
neue Helfer für die Gottheit aufzunehmen.

Und die Götter haben ihre eigenen Mittel unter der Menschheit zu wirken.

Was sagt uns die alte und universale Überlieferung über unseren Ursprung? Wir müssen in der Zeit weit zurückgehen, bis zum Goldenen Zeitalter, in dem göttliche Dynastien unsere ersten Könige waren. Die Menschheit war damals eine schattenhafte, spirituelle, aber gemütlose Rasse, die in sprachloser Verwunderung über die junge Erde wanderte, deren nebelhafte Substanz sich gerade erst zu dem Fels, dem Erdboden und dem Sand verdichtet hatte, wie wir sie kennen. Im Verlauf der Jahrtausende wurde die menschliche Form und die der Weltkugel immer materieller; in dem Maße, in dem der Geist in die Materie hinabgezogen wurde, nahm die Klarheit des ungetrübten Bewußtseins ab. Sein göttlicher Funke, der jetzt einen Mittler brauchte, um den physischen Stoff, in den er immer mehr verwickelt wurde, zu verstehen . . . es kam der Augenblick, in dem das Gemüt erweckt werden sollte. Dann stiegen die Herren des Gemütes, Elohim, Luzifer, Prometheus – man kann sie nennen wie man will – herab und entzündeten das mentale Feuer im Menschen, wie eine Fackel Tausende anderer Fackeln entzünden kann. Götter kamen auf die Erde herab, mischten sich unter die unentwickelte Menschheit, göttliche Lehrer, die die Sprache, die Künste, Wissenschaften und Literatur lehrten. Wir wissen nicht, woher sie kamen, aber der Raum ist nicht weglos; es gibt geheime Pfade des Geistes. Wer weiß, wie weit es von hier bis zum

Aldebaran ist, nicht in Meilen, sondern in den Gedankenschwingungen des Universalgemütes? Wenn Götter aus reineren Sphären herabkommen, muß ihr Abstand oder ihre Nähe nicht räumlich, sondern in Unterschieden des Bewußtseins gemessen werden.

Wir können also sagen, die Götter steigen herab, und ihr Abstieg bildet den Antrieb für die Evolution. Alles, was sie berühren, wird von einer aufwärts steigenden Tendenz inspiriert. Dort, wo man ihren Einfluß fühlt, wächst die Sehnsucht. Ihre Welt hat ein eigenes Gebiet, aber zu bestimmten Zeiten berührt sie unseres. Die erhabenen Wesen, die im Goldenen Zeitalter regierten und die Grundtöne für die ganze Zukunft der menschlichen Entwicklung anschlugen, kehrten in ihre eigenen Reiche zurück. Aber was sie damals in so ungeheurem Maße taten, ist seitdem von ihren Stellvertretern, von Göttern, die der Menschheit näher standen, immer und immer wieder wiederholt worden. Bei der Geburt jeder Nation, in jeder bedeutenden und epochemachenden Zeit sind Menschen erschienen, die mehr waren als Menschen. Darin gibt es viele Grade. Die größten waren natürlich wenige, aber dann und wann leuchten ihre Namen in der Geschichte auf. Sie erscheinen Zeitalter um Zeitalter als Träger transzendentaler Ideen, die Kräfte in Bewegung setzen, die zeitalterlang segensreich bleiben. Ihnen sind uns unbekanntere innere Regionen vertraut; ihre Leben und ihre Lehren erleuchten für uns die dunklen Höhlen der Seele. Wir, mit unserer gewöhnlichen Mentalität raten und argumentieren; sie sprechen mit Autorität und nicht wie die Schriftgelehrten.

Im Teppich der Geschichte gibt es goldene Fäden. Es ist nicht alles prunkvoller Purpur oder seelenermüdende Einförmigkeit. Goldene Fäden der Glorie werden sichtbar, und ebenso das tiefe Violett vom Opfer und der königliche Purpur des Mitleids. Wenn diese zu sehen sind, und das Bild leuchtet und sich nach dem Göttlichen hin verstärkt, dann haltet Ausschau nach den Göttern. Die Menschheit ist nicht verlassen oder gänzlich verwaist, sondern wird von sonnenhellen Kräften und Mächten betreut. Sie behüten jene mystische Wahrheit, durch deren Alchimie wir das Blei des Lebens in Gold verwandeln können. Die

Seele des Menschen ist ein göttlich Ding, etwas Ununterdrückbares, Unbezwingbares und Strahlendes, das allen Hindernissen zum Trotz, Leben um Leben, ewig vorwärtsschreitet, seinem Sternenziel entgegen.

- KENNETH MORRIS



Der Mensch erhält das, wofür er arbeitet; und wenn er hierfür nichts tut, erreicht er nichts. Bloß an die Freude des Lebens zu denken und darin zu schwelgen, bringt nichts ein. Aber wenn einer unbedingt die Wahrheit wissen will, so daß er tatsächlich hungrig nach ihr ist, bekommt er sie. Das ist der Wein des Lebens – die Offenbarung des Buches des Lebens. Keine Sprache kann dies beschreiben – die schönsten Dinge des Lebens kann keiner in Worten ausdrücken. Das Heiligste in unserer religiösen Natur kann niemand in Worte kleiden, aber es ist dies die Region des Lichtes und des Friedens.

- KATHERINE TINGLEY

Dein Wille geschehe!

Auszüge aus einer Ansprache von Sir Edwin Arnold, einem britischen Dichter und Schriftsteller, die er am 10. Oktober 1893, – während seiner Präsidentschaft am Birmingham und Midland Institut –, in der Town Hall von Birmingham, England, hielt.

– Der Herausgeber

WENN es Zeitalter gegeben hat, in denen unsere Rasse guten Grund hatte nicht viel zu erhoffen, weil man nicht viel wußte, scheint mir nun die Zeit gekommen zu sein, wo die üblich gewesene Verzweiflung sowohl töricht als auch unnötig wird. Es ist wahr, daß wir viel Furcht und Aberglauben aus der Vergangenheit geerbt haben; dogmatische Religionen und künstliche Sittenlehren haben viel dazu beigetragen, die natürliche Tugend herabzuwürdigen und die instinktive Fröhlichkeit zu hemmen. Unsere innere Vision ist immer noch so unvollkommen, und unser Verstandeswissen ist noch so begrenzt, daß ich nichts weiter über die Pessimisten sagen kann, als daß sie mir sehr einfältig erscheinen. Was jene edle Liebe zur Wahrheit und Ehrlichkeit betrifft, die im Grunde aufrichtiger Agnostizismus ist, so gibt es meiner Meinung nach nichts, was mehr zu schätzen ist. Wir dürfen einander nicht mit leeren Redensarten täuschen. Das unsterbliche Beispiel eines wahrheitsgetreuen und tapferen menschlichen Geistes ist Ajax, der von Zeus Licht verlangt, selbst auf die Gefahr hin, in diesem Lichte sterben zu müssen. Als Professor Tyndall im Jahre 1877 an der gleichen Stelle, wie ich heute, sprach, erwähnte er treffend: "Wenn die

Gegebenheiten auf uns zukommen, so wollen wir es wagen, ihnen ins Gesicht zu sehen, und gleichermaßen mutig sein, Unkenntnis einzugestehen, wo sie vorherrscht."

Aber der Tag scheint gekommen zu sein, wo uns wirklich so vieles veranlaßt, über die Bestimmung der Menschheit gut nachzudenken. Welch heiterer Grund, sich über die bloße Tatsache des Daseins zu freuen, welch großes Versprechen einer sich fortwährend erweiternden menschlichen Erkenntnis und Einsicht, welch bessere Umgangsformen im allgemeinen, welche Entfaltung von Intelligenz und Vermehrung des allgemeinen Wohlbefindens, so daß es scheint, als gezieme es sich für den Menschen, der zumindest das Oberhaupt der Tiere ist, eher mit der Lerche am Himmel gemeinsam zu singen, anstatt mit dem Frosch im Sumpf zu quaken. Bei den Mohammedanern ist es der Brauch, ihr Morgengebet des Lobes – die Fatihah – aufzusagen, sobald das Licht es ihnen ermöglicht, ein schwarzes Gewand von einem weißen zu unterscheiden. Ich denke, auch wir sind im Laufe der Zeit weit genug durch die Nacht der Unwissenheit und Furcht geschritten, um in unserem Glauben das Schwarze der eigensinnigen Blindheit von dem Weißen der berechtigten frohen Hoffnung zu unterscheiden und die Wahrheit jener schönen Worte Mr. Frederick Myers zu erkennen: "Gott wird uns alles vergeben, ausgenommen unsere Verzweiflung."

Der Sonnenschein hat bei der Entwicklung der Schönheit der Blumen und der Gestalt der Blätter eine ebenso starke Wirkung wie die Strahlen des Gemüts und die Leichtigkeit des Herzens, wenn sie all das, was das Beste in Männern und Frauen ist, hervorbringen. Freude ist die wahre Wurzel der Sittlichkeit; keine Tugend ist des Lobes wert, die nicht aus zufriedenen und überzeugten Gemütern entspringt, frei von Furcht und Trübsinn. Keine Religion war jemals göttlich, die auf Schrecken anstatt auf Liebe beruhte; und keine Philosophie wird irgendwelche gute Frucht tragen, die Verzweiflung bringt und der Vernichtung folgt.

Deshalb haben die großen Dichter durch ihre eigenen wahren inneren Gefühle so viel mehr für die Menschheit geleistet, als

die meisten ihrer Wohltäter. Sie haben Freude am Leben und bewahren inmitten tiefster Geheimnisse und schwierigster Rätsel eine göttliche Klarheit über dessen Ursprung und Zweck. In gewissen Kreisen sind jedoch Dichter als Autoritäten nicht sehr anerkannt; und zweifelsohne brauchen wir bessere Grundlagen als ihre melodischen Verse bieten können, wenn wir wirklich lebensfroh und heiter sein sollen und nicht beunruhigt durch den Tod.

Selbst unsere finstersten Pessimisten scheinen es nicht besonders eilig zu haben zu sterben. Und auch sie müssen zugeben, daß überall im menschlichen Leben, wohin man sehen kann, ein beinahe universeller Fortschritt im Hinblick der sozialen Verbesserung gemacht wird. Unter anderen haben zwei vernichtende Schläge die alten engstirnigen Theologien und Philosophien getroffen. Einer war die Entdeckung von Kopernikus, daß unser Globus, anstatt der Mittelpunkt aller Dinge und als das einzig Beachtenswerte des Himmels geschaffen zu sein, wobei Sonne, Mond und Sterne nur als Leuchten fungierten, er nur ein kleines dunkles Inselchen im himmlischen Archipel ist, ein beinahe unbedeutendes Stückchen in den Milchstraßen des mit Herrlichkeit angefüllten Raumes.

Eine zweite revolutionäre Veröffentlichung, die die der Vergangenheit angehörenden Ideen verändert hat, ist die Entdeckung der Reichweite der geologischen Zeit, die auf Darwins *Ursprung der Arten* folgte. Moderne Astronomie und Entwicklung haben die "dunkel-verwirrten Vorstellungen von einer traurigen Erlösung" und den Glauben an eine spezielle Welt-Schöpfung still beiseite gefegt. Zuerst erschien es einigen konservativen Gemütern, als wäre hiermit für die menschliche Hoffnung und das Selbstgefühl alles verloren, wenn wir tatsächlich so eng mit dem niederen Leben verwandt und so bescheiden in die Sternensysteme eingefügt wären. Aber diese ungeheuren Wahrheiten haben die Würde und den Wert des menschlichen Daseins unsagbar erhöht. Wenn die Erde jetzt weiß, daß sie wirklich nur ein Stück Treibholz im "blauen Pazifik der Unendlichkeit" ist, dann hat sie auch gelernt, daß sie durch die Anziehungskraft jeden Himmelskörper

am Himmel beeinflußt und durch jeden Himmelskörper beeinflußt wird. . . . Wir sehen, wie die Natur durch den einfachen Instinkt der Geselligkeit aus den Bienen und Ameisen, den Pinguinen und Seehunden so etwas wie Bürger macht – wobei die Anfangsgründe der Ethik durch die Lektionen des brutalen Daseinskampfes gelehrt werden. Und im Gehirn und Herzen des Menschen gelangt sie zu dem edelsten Ziel der Sittlichkeit, die in den Goldenen Regeln von Christus verkörpert ist.



Sir Edwin Arnold

Gibt es hier nicht eine klare Darstellung der fundamentalen und weitentfernten Wohltat des kosmischen Prozesses, wenn wir nur zwei dumme Vorstellungen aus unseren Köpfen herausbekämen – die eine, daß das Weltall für uns allein gemacht wurde, und die andere, daß der Tod ein Ende und etwas Schreckliches bedeutet? Zwei Bedingungen sind zur vollständigen Auswertung unserer irdischen Durchreise notwendig – Furcht vor dem Tode und die Unwissenheit über die Zukunft.

Die Natur täuscht ihre Kinder überall. Wenn sie einen Vogel geschult hat, sich von Schmetterlingen zu ernähren, lehrt sie den Schmetterling, wie ein dünnes Blatt eines Baumes auszu sehen. Sobald sie dem Fischgeier sein scharfes Sehvermögen gegeben hat, verhilft sie seiner Nahrung – dem Fisch – dazu, die Farben der Kräuter und Flußkiesel anzunehmen, um ihm zu entfliehen. Sie hat den Menschen in die Schule geschickt mit dem Tod und dem Schmerz und dem Verlangen als seine gestrengen Lehrer. Aber möglicherweise denken wir nur, weil wir Kinder sind, unsere Unterweiser seien grausam. Im Inneren wissen

wir es zweifellos besser, um davor Angst zu haben. Bezeichnend sind jene Augenblicke, in denen ein Mensch dem Besten und Erhabensten, das in ihm liegt, überlassen wird, wie er dann an diesen allgemeinen Unterweisungen nicht mehr festhält.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist Asien – von dem Sie alle Ihre früheren religiösen Ideen abgeleitet haben und von dem Sie noch viel mehr lernen können – weit fortschrittlicher als der Westen. Die berühmte Erklärung von Paulus: "Die Dinge, welche zu sehen sind, sind zeitlich; aber die Dinge, welche nicht zu sehen sind, sind ewig" – hier von den Frommen ängstlich angenommen, aber von den Materialisten als bloße Phrase betrachtet – ist in Indien jedoch eine alltägliche Selbstverständlichkeit. Dort zweifelt niemand an der Fortdauer des Lebens, ebensowenig wie er daran zweifelt, daß die sinkende Sonne, der gleiche Himmelskörper, morgen wieder aufgehen wird. Ich habe eine Marathe-Frau, als sie ein Kind schalt, das Milch verschüttet hatte, ausrufen hören: "Du must in deinem vorigen Leben ein sehr böses Mädchen gewesen sein!" . . . Für das indische Gemüt ist nichts ohne Leben. Der Osten ist voll von geistigen und sozialen Resultaten dieser universellen Bejahung der Vorstellung, daß das Leben individuell unauslöschlich ist.

Die weisesten indischen Philosophen haben, im Gegensatz zu unseren – mit dem dummen Wort "übernatürlich" nie Schwierigkeiten gehabt. Die Upanishaden sagen: "Was im Sichtbaren ist, existiert auch im Unsichtbaren; und was in der Welt Brahmas ist, das ist auch hier." Das Endgültige ist, obwohl unerreichbar, so wirklich für das asiatische Gemüt wie der Reis; und in der *Bhagavad-Gītā* wird Arjuna tatsächlich erlaubt, die verkörperte Gottheit zu erblicken. In Wirklichkeit betrachtet Indien vielmehr dieses gegenwärtige Dasein als die Illusion, als *Māyā*. Um die Sterne zu sehen, müssen wir auf die Nacht warten, und um leben zu können, müssen wir sterben. Es ist auch nicht uninteressant festzustellen, wie in den klassischen Hinduschriften diese große und unbekümmerte Gelassenheit der orientalischen Anschauung die Personifikation des Todes gemildert hat.

Da es nicht das Auge ist, das sieht, nicht das Ohr, das hört, sondern das Selbst hinter diesen Instrumenten, so glauben sie

an dieses Selbst und an dessen unzweifelhaftes, unaufhörliches Bestehen. Als Meister der Metaphysik wischen sie mit einer entscheidenden Maxime das Rätsel des Seins beiseite: "Niemals kann der Gedanke den Denker kennen." Aus dem, was uns entmutigt und mit Sorge erfüllt, dem grenzenlosen Geheimnis des Universums, hat ihre abgeklärte Erhabenheit eine täglich wiederkehrende Freude bereitet, die im Einklang mit den begrenzten Kräften der sich ständig aufwärts entwickelnden Seele mit ihrem grenzenlosen Verlangen steht. Sie haben, ohne nach einer Erklärung zu suchen, die beiden höchsten göttlichen Gesetze, die den Kosmos regieren, erfaßt – Dharma, die Liebe und Karma, die Gerechtigkeit. Durch deren Licht haben sie teilweise erkannt, wie unter unwandelbarer und manchmal anscheinend mitleidloser Gerechtigkeit alle Dinge vom Guten zum Besseren hin fortschreiten, und vom Besseren zum noch Besseren, bis die Zeit für eine neue und höhere Ordnung gekommen sein wird. Deshalb ist "Abinsa", das "Nicht Unrecht tun", ihr wichtigstes Gesetz, wie das der Christen im "Gebot der Nächstenliebe." Das gleiche steht im letzten Wort von Hafiz, in seinem persischen Vers:

Tue keinem Unrecht, und dann tue was du willst,
Meine Gesetze lassen keine andere Schuld gelten.

Sie erwarten den Tod nicht, wie es einige von uns tun, wie klagende Gefangene, die unter einem tyrannischen Richterspruch ohne Berufungsmöglichkeit stehen, die im Fleisch, der Zelle der zum Tode Verurteilten, mit finsterem Mut den letzten Tag verbringen; sondern eher wie die frohen Kinder einer Großen Mutter, deren Wille süß und gut ist, deren Wege weise sind, und die sie nun allmählich in den freundlichen, kurzen Schlaf des Todes einlullen muß, damit sie wieder erwachen können, bereit für ein glücklicheres Leben in dem neuen Sonnenschein eines anderen und größeren Tageslichts.

Wenn ihr den schlimmen Geschmack des Pessimismus von euren Lippen verbannen wollt, lest manchmal ein oder zwei Seiten aus *Grasbalm*. Vor kurzem starb (1892) in Philadelphia der große und begabte, wenn auch etwas freimütige Dichter des Westens, mein lieber und verehrter Freund Walt Whitman, der

irgendwie diese gewaltige asiatische Zufriedenheit gelernt hat, die durch die Annahme des kosmischen Prozesses und aus dem guten Willen all seinen lebenden Dingen gegenüber stammt. Er singt ganz fröhlich:

Ich weiß, daß ich unsterblich bin,
Ich weiß, dieser mein Kreislauf kann von eines
Zimmermanns Zirkel nicht umspannt werden,
Ich weiß, daß ich nicht vergehen werde wie der Feuerkreis,
den ein Kind mit einem Stück brennenden Holzes in die
Nacht zeichnet.

— *Gesang von mir selbst, 20*

Jawohl! Lest manchmal ein wenig von jenem weitherzig gesonnenen und klarsichtigen Meister — durchdrungen vom gewaltigen neuen Leben Amerikas — der mit göttlich geöffneten Augen und inspiriertem Herzen sah, wie allezeit liebevoll die Lieblosigkeit des Kosmos ist und wie die Anfänge seines Werkes zu den weit entfernten Vollendungen, im Sichtbaren wie im Unsichtbaren hindeuten. Für ihn ist der Kosmos nicht unmoralisch:

Ich glaube, daß ein Grashalm nicht geringer ist als ein
Tageslauf der Gestirne;
Und die Ameise ist ebenso vollkommen, ein Sandkorn und
des Zaunkönigs Ei.
Und die Baumkröte ist ein Meisterstück vor dem Auge des
Allerhöchsten;
Und die Brombeerranken könnten die Hallen des Himmels
schmücken;
Und eine Maus ist Wunders genug, um Sextillionen von
Ungläubigen wanken zu machen.

— *Gesang von mir selbst, 31*

In seiner großen Liebe zur Menschheit, seinem Sinn für Kameradschaft zu allem Lebenden, hoch oder niedrig, mag man erkennen, was der Buddhismus Asien lehrte und was Christus versuchte, der christlichen Welt zu lehren: daß das Geheimnis der Zufriedenheit, die Zauberworte, die uns in Harmonie mit dem kosmischen Prozeß bringen, Glaube an seinen Zweck, Arbeit zu seiner Unterstützung und ein beständiges Wohlwollen allen Geschöpfen gegenüber (*Abinsa*, der Wunsch zu helfen, die Bereitschaft zur Liebe) sind.

Ich verlange nicht von euch noch bin ich dazu ermächtigt, von euch zu verlangen, ein anderes Leben zu führen. Für mich ist es gut genug, und süß genug und wundervoll genug gewesen. Und ich bin froh zu glauben, daß es dabei kein Ende und nirgendwo eine Grenze gibt für das, was wir lernen müssen. Es würde tatsächlich Tod bedeuten, wenn es irgendeine solche festgelegte Begrenzung gäbe. Und nie werden wir einer endgültigen Definition des unendlichen Daseins näher kommen. Wir brauchen es auch gar nicht zu wünschen, näher zu kommen, so wie es jener mystische Vers aus dem Sanskrit ausdrückt:

Er ist denen unbekannt, die denken, daß sie wissen,
Und bekannt denen, die wissen, daß sie Ihn nicht kennen.

Nachdem wir aber nun solche ständig zunehmende Ahnung von der Weisheit und Güte des kosmischen Prozesses besitzen, ist meine bescheidene Behauptung die, daß wir alle von nun an in das Leben eine ganz neue Begeisterung, einen gänzlich frischen Trost, eine viel bessere Kameradschaft und größeres Vertrauen einführen sollten. Wenn Epiktet, der lahme phrygische Sklave ausrufen konnte: "Führt mich, Zeus und Notwendigkeit! wohin auch immer ihr bestimmt; ich will folgen", so müßten wir, denke ich, heute jene Worte wiederholen, die die Flügel der Seele falten und die Schläge des Herzens anhalten, wobei die Freiheit des Philosophen und die einfache Unkompliziertheit des Kindes eingeschlossen sind, und die sich dabei weder an irgendwelche speziellen Dogmen heften noch sich selbst von der Ewigen Liebe, die der letzte und größte und wahrste Name Gottes ist, absondern, jene Worte "Dein Wille geschehe!"

- SIR EDWIN ARNOLD



